Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1935

46 (23.2.1935) Roman-Blatt. Beilage zum Durlacher Tageblatt

Visual Library

… kommt er mal hier zu."

Hilde West wurde rot und warf den Kopf stolz in den Nacken. Sie ärgerte sich, daß auch der Graf, als er sie bemerkte, eine hochmütige Miene aufsetzte. Das hatte er notwendig! Hungerleider, der er war!

Kurz erwiderte sie seinen Gruß. Kaum, daß sie ihm die Fingerspitzen reichte.

„Ich hatte mich eben erkundigt, wie es Ihnen geht, Herr Verwalter . . ."

Diese betonte Ansprache war kindlich und taktlos. Graf Egbert ärgerte sich schändlich darüber.

„Danke, Fräulein West! Tadellos!"

„Eigentlich müßte ich den Herrn Birkenhofer fragen, wie er mit Ihnen zufrieden ist."

„Tun Sie das nicht," unterbrach er sie kalt. „Mein Herr Chef würde meine Anfängerleistung viel zu gütig beurteilen."

„Nur mit Recht!" warf Jodokus ein.

„Kinder, quatscht keinen Kohl," beendete die Komtesse energisch den Streit, obwohl sie Egbert den kleinen Dämpfer vom Herzen vergönnte. Ihr war darum zu tun, das Gespräch in andere Bahnen zu lenken. Kurt Degenhof! Der Name hatte ihr eine betörende Fata Morgana vorgezaubert. Sie brannte darauf, den Alten auf die gleiche Fährte zu bringen.

Graf Egbert entschuldigte sich. Eine frostige Verbeugung vor Hilde und er entfernte sich.

Fräulein Aurelia bewirtete die Damen. Vergnügt machte sich Friedl über die leckeren Brote her. Hilde West langte bloß nach Obst. Sie mußte ohnehin schon früh und abends fleißig turnen, um nicht das Rennen zu verlieren.

„Erzählen Sie doch von Herrn Degenhof," drang Friedl.

„Gerne, Komtesse!" wurde ihr mit einem Anflug Ironie zur Antwort.

Dann wendete sich Hilde West ihrem Wirte zu:

„Ich soll Ihnen Grüße bestellen, Herr Birkenhofer! Sie wissen wohl, daß Ihr Herr Neffe ebenfalls auf Rügen war. Er hat unendlich bedauert, daß er seinen Urlaub nicht hier verbringen konnte. Sein Arzt hat ihn an die See geschickt. Der arme Herr sah sehr überarbeitet aus. Ich meine, dem bekommt sein Amt nicht mehr. Sie sollten ihn hierher beordern, Herr Birkenhofer."

„Fällt mir nicht im Traum ein . . ."

„Aber natürlich fällt es Ihnen ein, auch ohne, daß er es bekommt," widersprach Friedl heftig. „Freilich braucht der arme Herr Degenhof kräftigende Luft. So einen Stall, wie in der Stadt, hält doch kein Mensch auf die Dauer aus. Herr Degenhof soll sich Krankenurlaub nehmen, wenn es wärmer wird."

Jodokus war sofort auf der Höhe. Er wackelte bedächtig mit dem Kopf und sagte:

„Na ja, so grausam bin ich nun wieder nicht, — wenn er's nötig hat . . ."

„Bravo!" entgegnete Friedl. „Noch dazu, wo er Ihr einziger Erbe ist! Da haben Sie die moralische Verpflichtung, sich jetzt tatkräftig um ihn anzunehmen."

Hilde West war im Glück! Da fand sie ja eine ungeahnte Bundesgenossin!

Nach dem, was sie auf Rügen erlebt hatte, konnte sie annehmen, daß es das Schicksal außerordentlich gut mit ihr meinte. Was der Samuel mit dem Einsatz seiner ganzen Kraft und seines Vermögens erstrebt hatte, fiel ihr zu. Mühelos!

Sie würde Herrin auf Birkenhof werden!

Jodokus und die Komteß steckten noch lange, nachdem der Gast fortgefahren war, eifrig tuschelnd die Köpfe zusammen.

13. Kapitel

Der Winter brachte nicht nur Eis und Schnee, er brachte auch den Besuch Kurt Degenhofs. Nur galt dessen erster Gang nicht dem Birkenhof, sondern dem Waldhof.

Heinrich West hatte ihn im Auto vom Bahnhof abgeholt. Hilde West erwartete mit einem Kessel heißen Punsch den Besucher und Gast.

… die ihren. Er führte ihre leicht bebende Hand …

„Endlich daheim, Sie Schlimmer!" sprach sie mit unterdrückter Stimme.

„Endlich!" wiederholte er betont.

Mit unverhohlenem Wohlgefallen blickten die Geschwister West an dem stattlichen Mann empor. Augen und Haare tiefschwarz, sein Blick unternehmend und keck, um seine herben, tiefroten Lippen ein weiches, sinnliches Lächeln; — alles in allem ein Mann, der Frauen wie Hilde West bezaubern konnte.

Sein Typ verriet auch Tatkraft, ein Draufgängertum, das sich bei ihm aber nur in der Wahrung eigener Interessen äußerte.

Er war ein Mann, der ohne Frauen nicht auskam. Der Beständigkeit war er abhold. Je bunter und abwechslungsreicher ihn die Frauenliebe umgaukelte, umso mehr glaubte er an seine Sieghaftigkeit, umso näher wähnte er sich den Höhen des Lebens. Der äußere Eindruck schön, stark, innerlich leer, hohl, eine Karikatur jeden sittlichen Wertes. Das war Kurt Degenhof.

Gegenwärtig hielt ihn Hilde West gefangen. Ihre rotblonde Rassigkeit, ihre feinen Gazellenbewegungen und ihr nur schwer verborgenes leidenschaftliches Wesen machten Eindruck auf ihn. Sie war klug genug, den Vorteil zu nützen. Wie die Dinge lagen, erst recht. Mit traulicher Anmut kredenzte sie ihm den Punsch. Heinrich West plauderte von allen Möglichen. Ökonomie, Sport, Politik wechselten sprunghaft.

„Sie werden Augen machen, Herr Degenhof, wenn Sie den Birkenhof sehen werden. Ich will nichts verraten, aber das Gut entwickelt sich zu einem Prachtbesitz. Das schönste Gut weit und breit."

Kurt Degenhof zeigte seine blitzenden Zähne.

„Mir ist das Ganze unverständlich. Woher nimmt der Alte die Moneten? Wie zahlt er eine Rechnung von dreitausend Mark, ohne daß ich ihn darum ersucht habe; in den Birkenhof steckt er nach Ihren Angaben ein Vermögen, und wenn sich schließlich auch das erklären läßt, woher nimmt er auf einmal die Lust und die Liebe her, das Gut wieder in die Höh' zu bringen? Er besaß sie doch sein Lebtag nicht und ich habe mich schon darauf gefaßt gemacht, einmal eine Klitsche übernehmen zu müssen, die kein Dach besitzt. Und jetzt die Wandlung!" Er schüttelte den Kopf. „Ich hätte früher herkommen sollen."

„Ich habe Ihrem Onkel erzählt, wie sehr Sie bedauert haben, daß Sie den Urlaub nicht hier verbringen konnten."

„Großartig!" erwiderte Kurt Degenhof spöttisch. „Und er hat es natürlich geglaubt? — Kindergemüt!"

„Wie wollen Sie einmal mit Ihrer Abneigung gegen das Landleben hier auskommen," fragte Heinrich West lachend.

„Mit einer süßen, reizenden Frau," entgegnete sofort der Gefragte, „einer Frau, die Blut und Temperament genug hat, um mich vor Langeweile zu bewahren."

Kurt Degenhof begegnete Hildens Blick. Beiden stieg die Röte in die Schläfen. — —

Erst nach einer Stunde brach der Gast auf. Heinrich West brachte ihn im Auto auf den Birkenhof.

Jodokus Birkenhofer wußte weder Tag noch Stunde, wann sein Neffe kommen würde. Er hatte gerade ein lustiges Intermezzo mit seinem alten Hausgeist, als das Auto vorfuhr.

Fräulein Aurelia Vogelhuber verschwand im Fluge. Über ihre wohltuend runde Schulter zurück sagte sie:

„Was würden sich die Leute denken, wenn sie mich da mit Ihnen so schwätzen sehen?"

„Nur das Richtige! Daß wir rettungslos dem Gesetz der Anziehungskraft verfallen sind."

Noch war das Lachen der Aurelia Vogelhuber nicht verstummt, als Kurt Degenhof hinter seinem Onkel sagte:

„Guten Tag, Onkel!"

Und gleich darauf erklang Herrn Wests Stimme:

„Meine Hochachtung, Herr Nachbar!"

(Fortsetzung folgt am Samstag, den 2. März 1935.)

Roman-Blatt
Beilage zum Durlacher Tageblatt

Komtesse Friedl

Roman von Helene Norbert

Urheberrechtsschutz durch Verlagsanstalt Manz, Regensburg

9

Im weißen Leinenkleid, mit einem roten Ledergürtel, einem Leinenhütchen auf dem Kopf, trat sie bei ihm ein. Erregt, nervös und doch siegesicher.

„Nun?" fragte sie kurz.

Schwerfällig stand der Samuel auf. Aus dem eisernen Tresor entnahm er vierzigtausend Mark; die zählte er schweigend vor sie hin.

Sie riß ihn am Ärmel.

„Sind Sie verrückt? So sprechen Sie doch!"

Da ging er zum Tresor zurück und öffnete dessen inneres Türchen sperrangelweit.

„Da drinnen liegt es!" sprach er dumpf.

„Was?"

Mit einer Gebärde auf die vierzigtausend Mark sagte er:

„Das andere!"

Ein greller Überraschungsschrei.

„Er hat gezahlt?"

Der Samuel nickte schwer mit dem Kopfe. Hilde West ließ sich fassungslos auf dem seidigen Diwan nieder. Ihr gegenüber der Geschäftspartner.

Ein trübes, düsteres Sinnen umspann sie beide, die die Erwartung ihrer Seelen für eine Aktion gezielt hatte.

Diesem Abend folgten geheime Verhandlungen mit Notar und Rechtsanwalt. Verhandlungen, die den Grafen Egbert Altenburg zum Herrn auf Birkenhof machten.

* * *

Graf Berg war ins Bad gereist. Fräulein Ukl nahm diesmal Friedl unter ihren ganz besonderen Schutz, was diese nur zu einem Spottlachen reizte.

Eines Tages kicherte sie ihrem Vetter spöttisch zu:

„Du, Egbert, das Ulkchen traut uns nicht. Köstlich! Als ob wir verliebt wären!"

„Wäre das so unmöglich, Friedl?"

„Ganz und gar," gab sie überzeugt zurück. „Erstens trau' ich dir einen besseren Geschmack zu, und zweitens wüßte ich mit einem Mann, der rund herum nichts kann, wahrhaftig nichts anzufangen."

Er entgegnete scharf:

„Du bist vor mir so wie so sicher. Als reiche Erbin scheidest du von selbst aus dem Kreise jeder Möglichkeit aus."

„So?"

Eine kleine, steile Falte grub sich in ihre Stirn.

Eine Gemeinheit, wie er sie so von vorneweg ausschied! Pah! Was sie das auch schon kümmerte! Nichts, gar nichts machte sie sich daraus. Nur das kleine Herz tat ihr ganz abscheulich weh.

Der Graf blieb stumm. Hinter seiner Stirne kreisten unmutige Gedanken.

Nichts können! Er wollte ihr beweisen, was er leisten konnte, jetzt erst recht, nachdem sie ihn so verächtlich abtat. — —

Von dem Tag an verdoppelte er seinen Eifer und bis in die Nacht hinein brannte die Lampe auf seinem Schreibtisch. Die ganze einschlägige Literatur, die auf Erlenhof zu finden war, studierte er; doch die beste Fundgrube blieb ihm der Lorenz, der ihm geduldig über alles Wissenswerte Aufschluß gab.

In Friedls Geschichten aber geisterte noch immer der Spott.

Ob sich beim Studieren schon jemand die Finger schmutzig gemacht hatte?

Eines Abends sagte sie in Gegenwart des Grafen zu Lorenz:

„Sie müssen dem Nachbar helfen, einen tüchtigen Verwalter zu finden. Einen Mann, der Kraft, Energie und Wissen genug besitzt, um das abgewirtschaftete Gut wieder in die Höhe zu bringen. Freilich ist das eine Aufgabe, der der Hundertste nicht gewachsen ist."

Nachdenklich stützte sie den Kopf in die Hand.

„Ich wüßte niemand," sagte sie dann, „gar niemand, der dies vermöchte, als höchstens Sie selbst! Doch Sie geben mir nicht her."

Der Lorenz sah fragend auf den Grafen. Der machte sein verschlossenes Gesicht. So sagte er bloß:

„Ich will's erst einmal beschlafen, Komteß!"

Am andern Tag fragte Jodokus Birkenhofer beim Grafen Altenburg an, ob er die Verwaltung des Birkenhofes übernehmen wolle. Er hätte Vertrauen zu ihm und was ihm, dem Grafen, heute noch fehle, würde in der Schule des Onkels und des Lorenz bald ergänzt sein.

Graf Altenburg, der die ganze Nacht mit dieser Möglichkeit gestritten, buchstäblich gestritten hatte, wurde blaß. Er — Verwalter! Das riß an seinem Stolz. Doch dann dachte er daran, wieviel Existenzen heute in der grausamen Zeit zugrunde gingen, und schneller als man bei ihm erwarten konnte, entschloß er sich.

Was wollte er? Er fand die gewünschte selbständige Stellung, konnte Kenntnisse sammeln und außerdem Friedl beweisen, daß auch er Kraft, Energie und Wissen genug besaß, um dieses Gut wieder in die Höhe zu bringen.

So willigte er ein. Mit einem festen Handschlag dankte er für das Vertrauen, das ihm der Herr auf Birkenhof entgegenbrachte.

Treuherzig meinte der Alte:

„Nur mir dürfen Sie es nicht nachmachen; denn ich bin ein Lüderjahn!" — — —

Wieder war es Abend. Die Komtesse saß mit ihrem Stab auf der Terrasse. Friedl las aus einem Brief ihres

[illegible] Löwe der Stillere spielte in ihrem Haar. Eben verklang die Frage:

„Was gibt es Neues auf Birkenhof?"

Friedl ließ den Brief auf den Tisch sinken und fragte schelmisch:

„Schon beschlafen, Lorenz? Wo den Wandersmann für den Birkenhof hernehmen und nicht stehlen?"

Ehe noch Lorenz eine Silbe erwidern konnte, verneigte sich Graf Egbert ironisch vor Friedl:

„Ich erlaube mir, mich Dir als diesen Wandersmann vorzustellen. Angenommen von dem Herrn auf Birkenhof!"

Friedl fuhr sich mit ausgespreizten Fingern in das Blondhaar. Entsetzt schrie sie auf:

„Heiliger Gott, da wirtschaftet der Unglücksmann ein zweitesmal ab!"

Der Graf biß sich im Zorn die Unterlippe blutig.

So wurde der neue Herr vom Birkenhof Verwalter auf seinem eigenen Gute, — mit dreihundert Mark monatlichem Gehalt.

12. Kapitel

Der Herbst zog ins Land. Langsam begann die Umfärbung in der Natur. Die Blätter der Buchen leuchteten rot, die der Birken gelb; ein paar Schattierungen dunkler zeigten sich die Lärchen. Dazwischen das unverwüstliche Grün der Nadelbäume und auf dem Boden das Braun des abgestorbenen Laubes.

Die kleinen, gefiederten Sängerlein hatten schon längst ihr letztes Konzert gegeben. Über die Stoppelfelder krächzten die Raben.

Meisen, Spatzen, Finken, Goldammerlinge saßen auf dem neuen Dach des Birkenhofes. Von dort flogen sie gelegentlich zu den großen Scheunen hinüber, wo der Gabentisch im Sommer und Winter für sie gedeckt war. Die Fenster blink, blank und ganz, waren den vorbeiziehenden Wolken ein heller Spiegel.

Graf Egbert sattelte sich sein Pferd und ritt im scharfen Galopp hinüber zu den Leuten.

Eine Heidenarbeit gab es trotz der vorgeschrittenen Jahreszeit zu bewältigen. Wiesen ließ er umlegen. Von Unkraut und Moos durchzogen, verminderte sich ihr Ertrag fast um die Hälfte. Später sollten sie mit Kompost überfahren und gut gedüngt werden. Den neuen Samen hatte Onkel Berg beschafft.

Ein Glück, daß die Erlenhofer mit den Hilfsmitteln nicht kargten.

Roggen, Gerste, Winterweizen waren gesät. Hanf und Flachs gebrochelt. Die Kopfeinsaat auf überstandenen Brache Stoppelfelder wurden gestürzt, daß die Erdschollen gut durchfrieren konnten.

In den Wäldern ließ er Wasserabzüge schaffen. Gefällt wurde nichts. Jakobus hatte in seinen Wäldern wie ein Räuber gehaust. Die bedurften größter Schonung. Im Gegenteil! Auf den Rat seines Onkels hin mußte er an Aufforstung denken. Auf den Blößen hatte das Pflanzen der Nadelbäume schon begonnen.

Alte Obstbäume waren ausgegraben, die ertragreichen sorgfältig von Moos und anderen Baumschäden befreit, mit Leimringen versehen und mit Kali und Phosphorsäure gedüngt. Mit Erlaubnis des Herrn vom Birkenhof wollte er die Gartenanlage vergrößern; auch davon versprach er sich einen gesteigerten Reinertrag.

Leute gab es genug am Birkenhof, aber Tempo war keines in ihnen. Bald hatte er errechnet, daß auf Erlenhof mit weniger Personal mehr geleistet würde. Ausstoßen durfte er die Leute nicht; manche waren jahrzehntelang am Birkenhof; der alte Herr wehrte sich und Friedl hatte ihm mit eisiger Ruhe geantwortet: „Erzieh' sie dir!"

So war er ständig hinter ihnen her. Kaum, daß er sich zu den Mahlzeiten Zeit nahm, was Jakobus nicht begriff und Aurelia Vogelhuber täglich zu einem Klagelied veranlaßte.

Die ersten drei Monate hatte Graf Egbert sein Gehalt an den Lorenz abgetreten. Der alte Praktiker mußte sich fügen. Sein einziger Einwand wurde mit einem zornig [illegible] machte sie aber der Graf sagen seiner Stelle [illegible]. Lorenz war ihm unentbehrlich geworden. Er war der Meister und der Graf der Schüler. Dabei wuchs die Achtung des Lehrlings vor dem Wissen, Können und Schaffen des einfachen Mannes gebührend. Mensch stand neben Mensch. Sie forschten und schauten gemeinsam in die Wunder der Natur, um ihnen mit geschickter Hand und klugem Sinn den Weg zu bereiten.

Der Ertrag des heurigen Jahres, — sofern er noch vorhanden war, wurde für die Aufwirtschaftung verwendet. Er würde nicht reichen, das wußte der Verwalter schon heute. Jakobus mußte zulegen.

Herr Jakobus ging ständig ein bißchen verprügelt, ein bißchen selbstbillig und ein wenig spöttisch im Birkenhof herum.

Das also war die neue Zeit! Lärm und Unruhe, wo man hinsah. Bei den Stallungen wurde eine neue Wand aufgeführt, die Zimmermannsleute arbeiteten an frischen Türen und die Fensterkreuze des Gutes, bei deren Fugen der Wind lustig aus- und ein gepfiffen hatte, waren durch neue ersetzt worden. Alles grün angestrichen. Grün! Natürlich grün, weil es auf der Komteß Befehl seine Leibfarbe war!

Und im Winter würden die Handwerksleute sich mit ihren Hämmern und Klopfen im Innern der Gebäude austoben. Nette Aussichten!

Traute Winterabende am heimischen Herd: — überwundener Standpunkt!

Vom untersten Keller angefangen bis hinauf zum Boden wurde alles auf den Kopf gestellt und natürlich auf — eigenen Befehl! Es machte sich eben kein Mensch einen Begriff von seiner Erneuerungswut. Der Geldbeutel sei ihm in den Kopf gestiegen, sagten die lieben Nächsten.

Ha, ha, ha! Verrückt waren nur sie, die ihm auf den Schwindel hereingefallen waren! Und dreimal verrückt sein hochgeborener Verwalter, der sich die Lunge herausrannte, wenn er etwas befahl. Sonst — ein ganz netter Kerl! Fand sich mit Würde in seine Stellung als Untergebener. —

Oh, da flitzte das Auto der Welt vorüber!

Mit sächsischer Ergebenheit zog Birkenhofer sein unbeschreiblichen Hütel. Das hatte er mit Gewalt vor dem Erneuerungsfaller der Komteß gerettet. Gut, er hatte zweihunderttausend Mark in der Hand. Aber ließ sich deswegen der Dackel ein neues Fell oder sein Gimpel neue Federn wachsen? Schöne Idee? Sie blieben in ihrer Originalverpackung. Er auch. —

Fräulein Welt fuhr nach dem Erlenhof. Die Neugierde trieb sie dorthin. Der Verkehr war beinahe lahmgelegt. Nun war es höchste Zeit, ihn wieder aufzufrischen. —

Mit einer überströmenden Herzlichkeit kam sie dem alten Grafen Berg und seiner Nichte entgegen.

„So lange haben wir uns nicht gesehen, liebste Komteß! Was lag nur alles in dieser Zeit! Der Tod der Gräfin! Die Übersiedlung meiner Eltern nach Berlin! Heini und ich wollten Ihren Schmerz nicht stören. Die arme Gräfin! Aber nicht wahr, das Leben und die Zeit behaupten ihr Recht; wir wollen wieder unseren freundschaftlichen Verkehr aufnehmen, nicht wahr?"

So blieb Friedl kaum Zeit zu einer Antwort.

Hilde Welt wandte sich dem Grafen zu.

„Sie, lieber Herr Graf, sehen blühend aus. Nach jeder Kur um zehn Jahre jünger! Wie mich das freut! Mein Bruder läßt fragen, wann er seine Aufwartung machen darf?"

„Er ist mir jederzeit willkommen!"

Der Ton und die Haltung des Grafen waren seltsam ernst. Trotz seiner großen inneren Güte verachtete er das Mädchen. Die Sünde an der Heimat wog schwer bei ihm. Aber verzieh er: jede persönliche Beleidigung. Jeder Heuchelei abhold, entschuldigte er sich mit Arbeit, um einen Grund für sein Entfernen zu bekommen.

Friedl hatte bis jetzt geschwiegen und ihre rotblonde Nachbarin so forschend betrachtet, als sähe sie diese heute zum erstenmal.

„Aha!" dachte sie abschließend.

[illegible]

Fräulein Welt blies kleine, helle Ringel in die Luft. Schelmisch fragte sie, unter Hinweis auf die Zigaretten:

„Noch immer nicht bekehrt?"

„Hoffnungsloser Fall!" erwiderte die Komteß kurz. Aufforderend fügte sie hinzu: „Haben Sie sich auf Rügen gut amüsiert? Erzählen Sie mir doch davon!"

Sie lehnte sich bequem in ihren Sessel zurück. Nun hatte sie der andern ein Thema zugespielt, bei dem sie selbst nicht den Mund zu öffnen brauchte. Sie behielt recht. Hilde Welt erzählte unermüdlich und Komteß Friedl dachte dabei nichts anderes als: Wie tränk' ich ihr nur ihre Schlechtigkeit ein?"

Plötzlich kam es wie eine Offenbarung über sie. Hilde Welt hatte Kurt Degenhof, den Neffen des alten Birkenhofer, erwähnt. Auch er war auf Rügen gewesen. Ihre Augen hatten dabei einen metallenen Glanz gehabt. Die hellsichtige Friedl spürte förmlich, wie sich in Hilde Welts Innerem ein Wille straffte. — —

Hier lag ein Angriffspunkt und Friedl warf sich sofort in Stellung.

„Warum kommt Herr Degenhof so selten? Was sagt er zu den Veränderungen auf Birkenhof?"

„Warum er nicht kam? Mein Gott! Der Arzt hatte ihm ein Seebad angeordnet und ihm stehen doch nur die paar Urlaubswochen zur Verfügung. Der arme Mensch brauchte eigentlich dringend eine richtige, langdauernde Erholung."

„Warum sagt er das nicht seinem Onkel?"

„Er ist sehr stolz, Komteß!"

„Ach, Unsinn! Er kann doch auf Birkenhof kommen."

„Ist das so sicher, Komteß?" lauerte Hilde.

„Tatsächer! Ich bitte Sie, wie kann man da einen Zweifel haben. Er bleibt doch der Erbe des Herrn Birkenhofer."

Die Augen der anderen schillerten in einem jähen Licht auf.

Friedl tat, als merke sie das nicht.

„Der Birkenhof wird für den Herrn Degenhof der beste und selbstverständliche Erholungsort bleiben, denken Sie nicht auch, Fräulein Welt?"

„Eigentlich schon," erwiderte diese zögernd. „Komisch ist nur, wie sich das alles auf Birkenhof verändert hat . . ."

Friedl lachte herzlich.

„Komisch finden Sie das? Das Geld stellt doch heute die Welt auf den Kopf."

„Das Geld, stimmt! Aber Herr Birkenhofer hatte doch Schulden . . ."

„Ach, eine Kleinigkeit!"

Hilde Welt erwiderte erregt: „Dreihunderttausend Mark sind doch keine Kleinigkeit. Das ist ein gewaltiges Kapital!"

Die Komteß hob den Kopf. „Dreihunderttausend Mark? Woher wissen Sie das?"

Fräulein Welt wurde verlegen; sie hatte sich ungewollt verraten. Sie sagte darum leichthin:

„Ach Gott, ich glaube, Papa erwähnte die Summe einmal."

„Merkwürdig, Fräulein Welt! Da hat man Ihnen einen fabelhaften Bären aufgebunden; denn von einer derartigen Summe hätte auch mein Onkel etwas gewußt."

„Verstellen Sie sich nicht, Komteß!"

„Ich?" Mit der unschuldigsten Miene der Welt sah die Komteß auf ihren Besuch. „Ich wollte ja nicht aus der Schule schwätzen, aber irgendwie ist die Sache doch schon durchgesickert, auch ohne mein Zutun. — Der Birkenhofer hatte schon seit vielen Jahren, — schon in seiner Jugendzeit an einer bestimmten Stelle einen größeren Schatz vermutet; wie hörten von der Sache nicht gern, hielten sie für ein wenig überspannt; nun hat er doch recht behalten, der alte Mann. Er sagt selbst, daß ihm das Glück im richtigen Augenblick in den Schoß gefallen ist. Es klang mir selbst märchenhaft. Aber ich mußte es glauben, nachdem Herr Birkenhofer jetzt über nicht unbedeutende Mittel verfügt und wenn er Schulden gehabt hat, wird er sie schleunigst bezahlt haben. Wie könnte er sich heute sonst so solche Ausgaben leisten? Einen Verwalter halten? Er bezahlt meinem Vetter dreihundert Mark monatlich. Ein nettes Sümmchen im Jahr."

„Dann ist der Birkenhof jetzt eigentlich für Herrn Degenhof eine große Sache?" meinte Hilde Welt nachdenklich.

„Das will ich meinen!" entgegnete Friedl großartig.

„Verzeihen Sie, Komteß. Das eine versteh' ich noch nicht. Wie konnte Ihr Herr Onkel zugeben, daß Graf Altenburg Verwalter auf Birkenhof wurde?"

„Warum nicht?" Friedl lachte überlegen. „Die Tante hatte dem Egbert nur eine ganz magere Kuh hinterlassen. Er mußte sich um einen Erwerb kümmern; wenn Onkel nicht selbst berappen will, ist es das Vernünftigste, ihn hier flügge zu machen. An dem Birkenhof kann er sich seine ersten Sporen verdienen."

Wie die Komteß das alles auffaßte, war es wirklich sehr einfach. Nun rückte ihr das Mädel vertraulich näher.

„Fräulein Welt, wann kommt der schöne Kurt eigentlich wieder?"

Ein unbeschreiblicher Blick traf die Fragerin.

„Wann er kommt, Komteß? Interessiert Sie das so stark?"

Friedl spielte die Verlegene.

„Eigentlich schon, er ist mir in bester Erinnerung."

Daß die Komteß so dumm war, verwirrte Hilde Welt. Sie vermochte im Augenblick nicht zu antworten. Rückte die ebenfalls von dem Vetter ab? Freilich, ein Vetter Habenichts! Das ganze war zum Schreien.

Ein klingendes Lachen unterbrach die Stille.

„Sieh, sieh! Das Komteßlein will ihr Herz verlieren?"

„Ach, lassen Sie den Unsinn!" schmollte Friedl. „Antworten Sie mir lieber!"

„Nun gut! Er will im Dezember auf Haß und Fasan kommen!"

Friedl schlug die Hände zusammen.

„Wie schade, da sind Sie schon in Berlin!"

Kläglich wimmte sie den Wunsch als Vater des Gedankens.

„Vielleicht, Komteß! Vielleicht auch nicht, jedenfalls ist noch einige Zeit bis dahin."

Fräulein Welt erhob sich. Die Komteß sträubte sich gegen die frühe Trennung. Sie war auf einmal bezaubernd liebenswürdig geworden. Hilde Welt glaubte, den Grund hierfür zu ersehen. Friedl ließ es sich nicht nehmen, den Gast bis zum Birkenhof zu begleiten. Sie suchten in Welts Wagen dorthin.

„Eigentlich könnten Sie dem Herrn Birkenhofer guten Tag sagen und ihm von seinem Neffen erzählen. Mein Vetter wird zwar auf den Feldern sein . . ."

Gerade der letzte Satz bewog die Aufgeforderte auszusteigen. Ein wenig schämte sie sich doch ihres Verhaltens im Sommer. Und neugierig war sie ganz furchtbar. Das Gut machte jetzt aus der Ferne einen sehr guten Eindruck.

Friedl gab dem Jakobus Birkenhofer, der ihnen kaum entgegenlief, einen Wink. Daraufhin beherrschte er sich leidlich.

Hilde Welt hatte überall die Augen. Sie kam aus dem Staunen nicht heraus. Friedl benützte die erste Gelegenheit, dem Alten zuzuraunen:

„Zuderlich müssen Sie sein, — das wird eine großartige Abfuhr."

Auf diese Worte ermunterte sich der Herr vom Birkenhof wieder. Er trat an die Seite Hildens und fragte:

„Haben wir das nicht ausgezeichnet gedeichselt? Und erst bis zum nächsten Frühjahr! Ich habe noch große Pläne!"

„Komisch ist das, daß Sie das jetzt erst in Angriff nehmen!"

„Laune des Glücksgottes, gnädiges Fräulein! Er wollte nicht früher sein Glückshorn über mich ausgießen und das alles kostet mäßig viel Geld."

„Das glaub ich gern!"

„Allein hätte ich das nie geschafft. Mein Verwalter ist eine erstklassige Kraft."

„Wie fühlt sich der Herr Graf in seiner neuen Rolle?"

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg